

Umgebung statt Altensteig Dorf sagt: Zumdorf (= zum Dorf). Diese Weiler-Orte sind besonders im Oberamt Freudenstadt sehr stark vertreten. Das Wort Weiler ist die deutsche Wiedergabe des lateinischen Worts villare und hängt mit villa zusammen; man hat deshalb schon oft eine römische Anlage bei diesen Ortsnamen vermutet. Allein davon kann keine Rede sein; denn im ganzen sind die Weilerorte mehr jüngere Siedlungen. Wir können Orte mit Weiler nur eben als ländliche Siedlungen späterer Zeit mit kleinerem Umfang bezeichnen. Noch möge darauf hingewiesen werden, daß die Endungen hardt (Ebershardt, Monhardt) und loch (Lengenloch) einen waldigen Ort bezeichnen. Ortsnamen, die bis jetzt nicht erwähnt worden sind, mögen an anderer Stelle zu ihrem Rechte kommen. Erwähnt soll in diesem Zusammenhang noch der Name Nagold werden, mit dessen Deutung sich schon viele beschäftigt haben. Daß der Name mit dem Wort Nagold nichts zu tun hat, braucht kaum gesagt zu werden. Der Nagel, der in dem Wappen der Stadt durch die beiden Felder (das silberne und das rote) hindurchgeht, berührt die sprachliche Erklärung des Wortes nicht; dieser Nagel ist in späterer Zeit eingefügt worden, um der Stadt Nagold gegenüber den verschiedenen Städten, die das hohenbergische Wappen führen wie Wildberg, Horb, Rottenburg u. a., ursprünglich auch Haiterbach, ein unterscheidendes Kennzeichen zu geben. Auch mit Gold hat das Wort nichts zu tun; das Wort hieß ja ursprünglich Nagalta. Nun ist es eine bekannte Tatsache, daß unsere meisten deutschen Flußnamen wie Neckar, Donau, Enz u. a. vordeutschen und vorrömischen Ursprungs sind und meist als keltische Wörter angesehen werden. Demgemäß erklärt man auch das Wort Nagold mit Hirschbach. Sachlich gibt diese Erklärung einen ganz guten Sinn; aber sprachlich läßt sich diese Deutung nicht mit Sicherheit aufrechterhalten. Wir halten nicht für unmöglich, daß das Wort Nagold seinen Grundbestandteil nach mit dem sprachlichen Kern des Flußnamens Neckar sich deckt; dann bedeutet Nagold der Glänzende, der Fließende und ist vielleicht die verkleinernde Nebenform zu Neckar. Doch kommen wir auch damit über Vermutungen nicht hinaus.

### Die Mundart unseres Bezirks

Unser Heimatbuch würde ein wichtiges Stück Heimat übersehen, wenn es nicht auch der Mundart oder dem Dialekt, d. h. der Sprache, die im allgemeinen in unserem Bezirk gesprochen wird, wenigstens ein kurzes Kapitel widmen würde. Sind ja doch auch schon seit längerer Zeit unsere Mundarten zum Gegenstand wertvoller wissenschaftlicher Untersuchungen gemacht worden. Und es handelt sich dabei um einen Gegenstand, der die tiefsten Saiten unserer Seele berührt. In der Muttersprache traten uns die ersten Laute, die unser Ohr hörte, entgegen; in der Muttersprache stammelten wir die ersten Laute, die wir hervorbrachten; in der Muttersprache reden und verkehren wir täglich; in ihr können wir unsere Gedanken und Empfindungen am besten zum Ausdruck bringen. Wer in der Heimat lebt, empfindet den Wert der

Mundart weniger; wer aber draußen in fernen Landen war, dem hat immer und überall, wo er auch weilen mochte, etwas gefehlt, etwas vom Innersten. Welche Freude, wenn er nur wieder deutsche Laute vernahm! Welches Wohnegefühl erst, wenn er die schwarzen Grenzpfähle überschritt und wieder schwäbische Laute hörte! Als ich vor einigen Jahren mit einem Freund auf dem Bahnhof einer größeren deutschen Stadt stand und mich mit ihm unterredete, trat eine Frau auf uns zu, die uns fragte, ob wir nicht aus der Gegend von Nagold seien. Als wir die Frage bejahten, hatte die Frau eine außerordentliche Freude und sagte, sie habe an unserer Sprache, die sie so sehr angeheimelt habe, gemerkt, daß wir ihre Landsleute sein müssen. Wir machten andern Tags auch noch einen Besuch bei ihr. Wie gerne sie etwas von ihrer Heimat hörte, und vollends in der Mundart ihrer Jugend! Wies uns die heimatlichen Fluren und Berge und Täler angetan haben für unser ganzes Leben, daß wir sie nimmer vergessen können, so auch die trauten Laute unserer Mundart. Und das gilt für jede Heimat, für jede Mundart.

Der Mundarten sind viele. Unsere Krieger haben im Weltkrieg das sattfam erfahren, als sie das einemal mit einem sächsischen, das anderemal mit einem ostpreußischen oder westfälischen Regiment zusammen vor dem Feind standen. Wir Deutsche sprechen ja freilich eine Sprache, und diese einheitliche Sprache ist durchaus notwendig, sie bildet eines der wichtigsten Bande, das sich um alle deutschen Stämme schlingt und uns zu einer Einheit zusammenschließt. Aber diese eine deutsche Sprache tritt auf in einer Vielheit von Mundarten. Wir reden von einer schwäbischen, von einer fränkischen, von einer schlesischen Mundart und wissen, daß es neben diesen noch viele andere Mundarten gibt, und wissen ferner, daß innerhalb dieser Mundarten wieder unzählige Mundarten von kleinerem Umfang bestehen, ja daß kaum zwei Nachbarorte bestehen, die durchgängig dieselbe Sprache sprechen. Vielleicht denkt aber mancher, die Mundart sei eine Entstellung, ein Zerrbild unserer deutschen Sprache, am Ende gar das Kennzeichen einer niederen Bildungsstufe; aber er vergißt, daß auch die hochdeutsche Sprache oder die schriftdeutsche Sprache ursprünglich auch nichts anderes war als eine Mundart, und daß jede lebende Sprache Bewegung und Entwicklung mit sich bringt. Die Muttersprache ist der allezeit sprudelnde Brunnquell, der aus der Tiefe der Volksseele entspringt, die Schriftsprache immer wieder belebt und verjüngt.

Was ist nun das aber für eine Mundart, die wir in unserem Bezirke sprechen? Woher stammt sie? Seit wann existiert sie? Schließt sie auch Verschiedenheiten in sich?

Unsere Mundart haben einst unsere Ahnen, die Alemannen, bei ihrer Einwanderung mitgebracht, und seitdem wird diese Sprache in unserer Heimat gesprochen. Das Vorhandensein unserer Mundart in unserer Gegend seit jener Zeit wird uns auch durch allerlei Spuren besonders von der Zeit an, aus der schriftliche Aufzeichnungen vorliegen,

bestätigt. Es liegt aber im Wesen einer Mundart, daß sie eine Entwicklung durchläuft. Wir reden tatsächlich von einer alemannischen Mundart; aber wir verstehen darunter nicht unsere Mundart, sondern die Mundart, die in der Schweiz und auch schon im südlichen Baden gesprochen wird, und die auch noch ins Württembergische hineingreift und besonders in der Baar, also in der Gegend von Tuttlingen, Spaichingen und Rottweil gesprochen wird. Aber nahe verwandt mit dieser uns namentlich durch Hebels alemannische Gedichte bekannten Mundart ist unsere heimatliche Mundart. Die Mundart unseres Bezirks ist die schwäbische; sie wird gesprochen in der südlichen Hälfte von Württemberg, aber auch in einem Teil von Baden und Bayern. Im Norden grenzt die fränkische, im Süden die genannte alemannische Mundart an die schwäbische. Die schwäbische Mundart hat nun aber auch wieder verschiedene Schattierungen: Der Bauer auf der Alb oder in der Gegend von Heidenheim spricht anders als der Bauer im Gäu oder auf dem Schwarzwald. Die Mundart unseres Bezirks berührt sich nahe mit den Mundarten der benachbarten Bezirke Herrenberg, Horb, Freudenstadt, Calw und Neuenbürg, weicht aber doch wieder von jeder derselben ab.

Um unsere Mundart zu kennzeichnen, führen wir einige Merkmale an: Es ist uns allen wohl schon aufgefallen, daß wir den Doppellaut ei in Stein, Fleisch, Heide und andern Wörtern anders aussprechen, als dies sonst geschieht; es gibt Gegenden, wo man Stoi, Floisch u. s. w. spricht; ja schon die unmittelbar an die nördlichen Orte unseres Bezirks angrenzenden Ortschaften des Calwer Oberamts haben dafür einen anderen Laut. Bei uns lautet dieser Doppellaut oa. Es gibt ferner Gegenden nicht sehr weit weg von unserem Bezirk, in denen der Doppellaut ei mundartlich gesprochen wird wie i und au wie u in Wörtern wie Zeit, Haus, Bauer u. a. Diese aus dem Mittelhochdeutschen stammende Aussprache, die früher auch in unserer Heimat üblich war, ist aus unserem Bezirk verdrängt worden durch die Doppellaute ei und au. Ebenso ist bei uns der im Mittelhochdeutschen gebräuchliche Doppellaut in Wörtern wie Mutter, Bruder, Liebe, Güte erhalten geblieben, weshalb wir diese Wörter mundartlich mit uo, ie, üe aussprechen. Vor dem Mitlaut (Konsonant) n wird i, ü und u zu einem Doppellaut erhoben, z. B. bei Zins, fünf, Wunsch; dieser Doppellaut wird dabei durch die Nase gesprochen. Folgendes r bewirkt in Wörtern wie vor, Wort u. a. die Aussprache eines o als oa, ebenso in Wörtern wie recht, Knecht die Aussprache des e als ea. Langes a wird zu einem zwischen a und o liegenden Laut, z. B. Jahr, Rat. Langes e oder o wird ai, z. B. in Schnee, böse. Endlich möge bezüglich der Selbstlaute (Vokale) noch angeführt sein, daß bei uns der Doppellaut eu in Feuer, Scheuer u. s. w. zu i (ii) wird. Hinsichtlich der Mitlaute ist zu bemerken, daß in Wörtern wie neu, blau, Streu, ruhen der im Mittelhochdeutschen gebräuchliche Laut w erhalten geblieben ist, ebenso wie im Schwäbischen überhaupt der s-Laut in Wörtern mit st und sp im Anlaut, Inlaut und Auslaut als sch ausgesprochen wird. Mitlaute



werden bei uns außerordentlich häufig ganz ausgelassen, z. B. n in Wörtern wie Hand, d in Hände, b in ab, ch in ich, l in willst; auch ganze Verbindungen von Lauten und ganze Silben können verschwinden, z. B. bei werden, hinab u. s. f.

Bei der Biegung der Hauptwörter ist auffallend, daß bei uns wie im ganzen Schwäbischen Sprachgebiet der zweite Fall (Nominativ, Genitiv) fast ganz abhanden gekommen ist; als Ersatz dafür werden Verhältnißwörter oder andere Wendungen gebraucht, z. B. statt — das Haus des Nachbarn — sagt man: (d)em Nachbar sein Haus, oder: das Haus vom Nachbar. Die Endungen der verschiedenen Fälle in der Einzahl wie in der Mehrzahl werden wenig durch besondere Endungen unterschieden, abgesehen etwa von der Mehrzahlbildung mit er; dagegen wird der Umlaut zum Ausdruck der Mehrzahl regelmäßig angewendet.

Bei der Biegung des Zeitworts bildet die Mundart des Bezirks wie das Schwäbische überhaupt die erste Vergangenheit nicht, so häufig diese schönen Formen einst gebraucht worden sind. Die Mundart erzählt stets in der zweiten Vergangenheit, die mit den Hilfszeitwörtern haben oder sein gebildet wird. Bemerkenswert ist ferner, daß die drei Personen der Mehrzahl beim Zeitwort gleichlauten; nicht bloß die zweite Person der Mehrzahl wird mit der Endung et gebildet, sondern ebenso die erste und dritte, was sich z. B. auch auf das Hilfszeitwort sein übertragen hat. Die teilweise schon in den Nachbarbezirken angewendete konjunktivische Form der Mehrzahl, z. B. wir seien gewesen, statt: wir sind gewesen — ist unserem Bezirk fremd. Die vielbespöttelten Formen: gao stao, bleibe lao haben wir im Bezirk durchgängig, wobei indes zu bemerken ist, daß diese Formen auch aus mittelhochdeutschen Bildungen sich entwickelt haben.

Von Einzelheiten mögen noch angeführt sein, daß der sogenannte dünne Kuchen im Bezirk teils einfach Kuchen, teils Börde, teils Stedling heißt; statt Korb gebraucht man Schied oder Kratte; zum Rämmer hat man nicht einen Kamm, sondern einen Strahl. Die Kartoffel heißt man nicht etwa Erdäpfel wie z. B. auf der Alb, sondern Grumbire.

Zwischen den einzelnen Gebieten des Bezirks besteht im ganzen weitgehende Uebereinstimmung; wohl sind die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Osten des Bezirks gegenüber dem Westen erheblich verschieden; allein die Uebergänge sind nicht schroff und bilden jedenfalls für den Verkehr kein Hemmnis. Die geschichtlichen Verhältnisse haben sich namentlich in den früheren grundlegenden Jahrhunderten im ganzen einheitlich gestaltet. Die späteren Herrschaften waren im Verhältnis zu Württemberg doch nur klein, und auch bei dem Gebiet von Altensteig, das etwa 200 Jahre zu Baden gehört hatte, nehmen wir im Vergleich mit den übrigen Teilen des Bezirks eine wesentliche Verschiedenheit nicht wahr, zumal der Verkehr der betr. Ortschaften auch in ihrer badischen Zeit hauptsächlich gegen Osten gegangen sein wird. Auch die beiden Gemeinden Ober- und Unter-

talheim, die über 400 Jahre zu Oesterreich gehört hatten, weichen nicht wesentlich von der Mundart der übrigen Teile des Bezirks ab; indes ist es in der Natur der Sache begründet, wenn gerade hier sich einzelne Abweichungen einstellen. Hierzu gehört die Abschwächung bezw. das Verschwinden des r-Lauts vor einem Mitlaut in Wörtern wie Wirt, Hirsch u. a. Hierauf ruhten auch die in den genannten Ortschaften wie in deren Umgebung gebräuchlichen Ausdrücke für hier und dort. Das Wort dort lautet mundartlich im Schwäbischen dert; durch r-Schwund entsteht det, und durch Zusammensetzung mit zu die bekannte mundartliche Bildung. Auch der Ausdruck „Beden“ für Kuchen ist so zu erklären. Enztal-Enzklösterle nimmt zufolge seiner geographischen Lage und seiner sehr späten Entstehung ebenfalls in einzelnen Punkten eine gesonderte Stellung ein; seinen Verkehr hat es außer zum Nagoldtal und Enztal namentlich auch zum Murgtal; es bestehen aber sowohl im Enztal als im Murgtal andere sprachliche Voraussetzungen. Auch die Gemeinden Gültlingen und Sulz, teilweise auch Rotfelden weichen insofern von der sonst üblichen Mundart ab, als sie eine Reihe von ausgesprochenen mehr westlichen Formen, z. B. den Doppellaut bei Schnee, bin, fünf und anderen Wörtern nicht mehr haben. Wie der Bezirk in stammesgeschichtlicher Hinsicht ein Grenzgebiet gegen das Fränkische bildet, so ist er auch in sprachlicher Beziehung ein Uebergangsgebiet. Die Nordgrenze unseres Bezirks ist in gewisser Hinsicht zugleich Sprachgrenze; bei den Ortschaften des sogenannten Calwer Waldes nehmen wir schon eine merkliche Hinneigung zur fränkischen Mundart wahr, z. B. in der Aussprache des Doppellauts in Stein und anderen Wörtern, und in der Bildung der Verkleinerungsilbe. In den nördlich gelegenen Ortschaften nehmen wir den Uebergang dazu wahr: Die Nachsilbe ig lautet hier ich, während sie in den südlichen ig gesprochen wird. Ebenso lautet in den nördlichen Ortschaften der Mitlaut b in Wörtern wie aber, Weiber u. a. wie w, während in den südlichen Orten ein eigentliches b auftritt. Dazu tritt, daß in einzelnen gegen Süden und Westen gelegenen Ortschaften auch Einflüsse der alemannischen Mundart nicht ausgeschlossen sind; so z. B. in der Form glei für gewesen, ebenso in der Bildung der Verkleinerungsilbe. Damit hängt auch zusammen die Grenzlinie bezüglich der mundartlichen Bildung des Fürworts uns; während in Westen mehr eis, wird im Osten und Süden mehr aos gesprochen. Einzelne wenige Ortschaften sprechen hören mit einem Doppellaut (ai, äu); auch bei Brot wird da und dort der o-Laut zu einem Doppellaut. Eigenartig ist die Bildung von nenz (nünz) für nichts in einzelnen westlichen Ortschaften.

Vieles, was wir so an den mundartlichen Bildungen beobachten, scheint ja freilich willkürlich zu sein; bei näherem Zusehen aber finden wir in diesen Sprachgebilden feste Gesetze walten und Entwicklungen sich vollziehen, deren Verständnis unser lebhaftes Interesse verdient und in hohem Maße geeignet ist, unsere Heimat und unser Volk uns lieb und wert zu machen.